

Das steht auf einem anderen Blatt

Schatten-Orte der »Bonner Republik«. Gespiegelt im Werk »Das Blatt« des niederländischen Künstlers Armando

Melanie Lange

Armandos Herbst der Erinnerung¹

Der niederländische Künstler und Schriftsteller Armando ist 1979 im Rahmen eines DAAD-Stipendiums für ein Jahr nach Berlin gezogen und in der Folge rund 28 Jahre dortgeblieben. 2007 siedelt er nach Potsdam über, wo er bis zu seinem Tod 2018 arbeitet und lebt.² Was auf den ersten Blick wie eine nicht unbedingt erwähnenswerte biografische Verortung anmutet, erweist sich bei Hinzuziehung des Beginns seiner bewussten Existenz als eine Entscheidung, die auf einer markanten Weltanschauung fußt und untrennbar mit seinem künstlerischen Werk verbunden ist.

Armando lebt von seinem zehnten Lebensjahr an in unmittelbarer Nähe des nationalsozialistischen »Durchgangslagers Amersfoort«. In einer brodelnden Mischung aus kindlich-jugendlicher Neugier, Angst, Schrecken, aber auch

-
- 1 Bei einzelnen Passagen, in denen Armandos Bronzeskulptur »Das Blatt« als Wahrnehmungsprisma meines Beitrages thematisiert wird, handelt es sich um Auszüge aus meiner Dissertation »Armando. Das skulpturale Werk 1988–2017. Erinnern als Symbiose von historischer Seismik und archaischer Tektonik«, die ich Ende 2024 an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf eingereicht habe.
 - 2 Parallel dazu hat Armando ab 1998 eine zweite Wohnung in Amstelveen. Wenn er dort »zu Besuch« ist, arbeitet er in einem Atelier in Amsterdam. Ob die Überlegung, nach rund zwanzig Jahren ständigem Aufenthalt in Deutschland wieder über einen Rückzugsort von seinem permanenten »Einsatz an der feindlichen Front« verfügen zu können, ein Beweggrund hierfür gewesen ist, oder ob er die niederländische Gegenwart ebenso nicht aus den Augen verlieren möchte, wären zwei Motive mit einem recht hohen Grad an Wahrscheinlichkeit. Den Hauptanteil der Zeit verbringt er auch nach 1998 auf jeden Fall weiterhin in Deutschland.

Elementen der Faszination gerät er in den Bann des sich in dessen Umfeld zutragenden Geschehens. In dieser Zeit werden die Weichen dafür gestellt, dass er sein gesamtes künstlerisches und literarisches Œuvre der Erinnerung widmet. Den ersten Erinnerungs-Schwerpunkt bildet der sein Heranwachsen hermetisch einzingelnde Zweite Weltkrieg. In den folgenden Jahrzehnten schreit er bildnerisch die »Orte« und »Stellen« ab, an denen die überlegene »Macht« ihre »Gewalt« ausgeübt hat, um so das Geschehene vor dem Vergessenwerden zu bewahren; seziert er unvoreingenommen, einfühlsam und unerbittlich den »Feind«; erkundet er die diffizile Verwobenheit von »Täter« und »Opfer«; formt er die von ihm geprägten und ihn ein Leben lang begleitenden Schlüsselbegriffe zu originären ikonografischen Idiomen seiner Kunst, angeführt von seiner Begriffsintarsie »Schuldige Landschaft«. Sobald Armandos Blick auf die Gegenwart fällt, legt er den Fokus darauf, wie eine gegenwärtige Gesellschaft mit ihrer Vergangenheit umgeht, konkret, welche Vergessensfähigkeiten und Verdunklungsanstrengungen sie einem verantwortungsbereiten Erinnern entgegenstemmt. Wenn eben dieser Künstler Berlin, die ehemalige Reichshauptstadt des »Dritten Reiches« und rund vier Jahrzehnte die standhaft alliiert behauptete Exklave der »Bonner Republik«, als zentrale Wirkungsstätte wählt, von der aus er als »Nachkriegsberichterstatter« das NRC Handelsblad³ von 1980 bis 1986 mit Kolumnen »Uit Berlijn« zur Lage der deutschen Alltagswirklichkeit beschickt⁴ – dann ist das ein Politikum erster Güte. Dass ausgerechnet in dem Land, in dem Armando sich den Schatten des fanatischen Initiators des Zweiten Weltkrieges und Vollstreckers einer jegliche Vorstellung sprengenden Shoah mit seiner kompromisslos prismierenden Arbeit entgegenstellt, sein Name und Werk lediglich einer überschaubaren Anzahl von Kennern Wertschätzung erfährt, fügt dem ein zweites Politikum hinzu, ist der Vernachlässigungsgrund doch nichts anderes als das Nebenprodukt eines Substrates der »Bonner Republik«. Um diese beiden ineinander verzahnten Komponenten möglichst effizient herauszufiltern, unterziehe ich die für die Ausdrucks- und Aussagetopoi

3 NRC steht für: Nieuwe Rotterdamsche Courant, nach der Fusion mit dem Algemeen Handelsblad. Aktuell sind Amsterdam und Den Haag die Sitze der Redaktion.

4 In seinem Publikationsverzeichnis hat Ernst van Alphen sämtliche Kolumnen einzeln aufgeführt. Armandos letzte Kolumne für das NRC stammt vom 21. November 1986 und berichtet »Uit China«: »Peking onder de grond«. E. van Alphen: Armando: Shaping Memory, S. 223–225.

Armandos paradigmatische Bronzeskulptur »Das Blatt« einer genaueren Betrachtung.⁵

Die Nicht-Farbe Schwarz ist über Jahrzehnte hinweg das dominierende Ausdrucksferment seiner Kunst. Von der Jahrtausendwende an muss insofern von einer Zäsur gesprochen werden, als seitdem in bestimmten malerischen Werken Farben Eingang finden. Das ist im Medium der Skulptur nicht der Fall. Denn noch konsequenter als in seiner Malerei errichtet Armando hinsichtlich seiner 173 Einzelmotive umfassenden Bronzeskulpturen ein Palisadenwerk aus massivem Schwarz.

Das gilt bis zum Jahr 2015. In ihm entsteht die sechsteilige Skulpturengruppierung »Das Blatt«. Entsprechend dem geradezu realistisch wiedergegebenen Motiv handelt es sich um Miniaturen, die alle sechs durch eine Abweichung hervorstechen: Jedes der originalgetreu kleinen Blätter weist eine ausgeprägte Farbigkeit auf, in der die mattschwarzen Bronzekörper von Hand lackiert sind. Eine vielfältigere Anhäufung von Farben, eine höhere, »farbenfrohere« Intensität ihrer Wirkung sind im gesamten skulpturalen Œuvre Armandos nicht anzutreffen.

Die einmalige Präsentation eines Großteiles der 600 Güsse der sechs verschiedenen Motive »Das Blatt« als Installation 2016 im Kunstpark Soestdijk Baarn⁶ bietet einen direkten Zugang zu dem, was jedem einzelnen Blatt inhärent ist. Es bedarf keinerlei Fantasie oder Nachdenken, um die in einem Glaspavillon versammelten Blätter als solche zu erkennen. Wohl mag man etwas irritiert sein, dass ein derart von Farbe geprägtes skulpturales Werk aus der Hand Armandos stammen soll. Doch bietet die Natur nicht ein fast genauso kunterbuntes Schauspiel, wenn beispielsweise in New Hampshire oder Vermont der Indian Summer die Blätter der Bäume in eine Farbpracht taucht, von der man schwerlich nicht fasziniert sein kann? Schillernde Rot-, Gelb- und Orangetöne sind Highlights der originalen Palette der botanischen

5 Armando: »Das Blatt«, 2015, 6 unterschiedliche Motive, reg.nr.: 161–166, Auflage jeweils 100, Bronze mit Lack, Orange 9 x 13,7 x 1 cm; Blau 10,8 x 12,1 x 1 cm; Hellgrün 11 x 12,5 x 1 cm; Rot 10,2 x 14,5 x 1 cm; Dunkelgrün 9,7 x 10,5 x 1 cm; Gelb 9,8 x 14 x 1 cm. Siehe Abb. 1, S. 55. Da Armando bei jedem einzelnen Exemplar den Lack malerisch aufträgt und dabei sowohl in Bezug auf den Umfang der Ausmalung als auch die Abstufungen der Farbintensität bewusst variierende gestalterische Akzente setzt, verfügt jedes einzelne Blatt über eine Unikat-Komponente.

6 Zur Installation »Das Blatt« im Kunstpark Soestdijk Baarn 2016 siehe: W. van den Belt: Armando: alle beelden, S. 142/143.

Natur. Und wenn Franz Marc vor einem Jahrhundert blaue Rehe und Pferde malt, warum sollten dann nicht blaue Blätter den farbmunteren Reigen herbstlicher Natur bereichern? Und steht man erst einmal eine Weile vor dem pittoresken Ensemble, versunken im visuellen Mezzopiano der herbstlichen Handabdrücke eines Baumes, dann ist es die horizontale Ausbreitung des sechsstimmigen Farbchores, die das Gefühl vermittelt, ein wenig an der meditativen In-sich-Gekehrtheit eines Seerosenteiches teilzuhaben, einem Synonym für Schönheit, Besinnlichkeit und atemanhaltender, wispernder Anmut, für Herzklopfzeichen beseelter Natur, die der französische Impressionist Claude Monet in seinen Seerosen-Bildnissen, »Nymphéas« genannt, in malerischer Mimesis unnachahmlich eingefangen hat. Bis zu welchen Deutungskapillaren eine empathische Anschauung sich auch immer vorzutasten vermag, im ersten Visavis öffnet das »Blätter«-Filigran gleich einem in Farbflocken zur Erde rieselnden Regenbogen ein Fenster zu Empfindungen der Beschaulichkeit und Freude.

Sobald man aber von der bloßen Perzeption zu einer Apperzeption des Werkes übergeht, hält der idyllische Eindruck nicht mehr stand. An die Stelle der Bäume – Armandos favorisierte Exponenten einer »Schuldigen Landschaft«, auf deren Mitschuld in Form von Zeugnisverweigerung und Spurenverwischung er unablässig den Finger legt – rückt er deren Blätter, die sich bekanntlich im Herbst von den Bäumen lösen und zur Erde fallen. Was für einen Baum im zyklischen Verlauf seines auch Jahrhunderte währenden Daseins bloß eine Etappe ist, bedeutet für die individuellen Erscheinungsformen der Blätter nach ihrem auf den herbstlichen Zeithappen begrenzten Farb-Intermezzo das unwiderrufliche Ende. Bloß als Kompost nähren sie zukünftiges Wachstum.

Dieser Blickwinkel auf die nahe Bestimmung herbstlicher Blätter wird spätestens in dem Moment aktiviert, in dem der Betrachter sein Augenmerk auf den die Bronze »Das Blatt« auslösenden Anlass richtet. Im Jahr 2004 wird das Kamp Amersfoort in neuer Nutzungsform der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Nun ist das spurengetränkte Areal seiner heimgesuchten Kindheit eine Gedenkstätte, die daran die Erinnerung bewahrt, was sich unter der deutschen Besatzung in ihm und um ihm herum zugetragen hat. In der Funktion als Durchgangslager sind in ihm insgesamt 47.000 Häftlinge bis zur weiteren Bestimmung gefangen gehalten worden, von 33.000 dieser Häftlinge ist, Stand heute, die Identität bekannt. Etwa 650 Gefangene sind im Kamp Amersfoort getötet worden oder an den Folgen von Gewaltanwendung, systemischen

Krankheiten oder Unterernährung gestorben.⁷ »Nationaal Monument Kamp Amersfoort« lautet der Name des Lagers, nachdem ein »Ort der Gewalt« in eine »Stätte des Gedenkens« umgewandelt ist. 2015 wird eine notwendig gewordene bauliche Erweiterung der nationalen Gedenkstätte beschlossen.⁸ Um dieses Projekt zu verwirklichen, erklärt sich Armando bereit, zur Finanzierung ein Kunstwerk beizusteuern. Eben die Bronze-Edition »Das Blatt«.

Blätter als Motiv hat es bis dato in seinem Werk nicht gegeben, weder im Segment der Malerei, Skulptur noch Zeichnung. Doch an einem »Ort«, an dem 650 unschuldige Menschen der Kriegs-, Rassen- oder reinen Vernichtungsgewalt eines übermächtigen Angreifers zum Opfer gefallen sind, schmiegen sich vom Baum gefallene Blätter zu metaphorischen Nestern. Eben diesen schuld-freien Menschen widmet Armando seine 600 bronzenen, sprich ehernen Blätter.⁹

Angedockt an diesen konkreten Anlass, an einen sich in einem heftigen Ruck in den Vordergrund schiebenden historischen Resonanzboden, durchfährt die bukolische Betrachtung der Blätter ein »qualitativer Sprung«, der dem semantischen Volumen des Wortes »Sprung« die Bedeutungsfacette des »Risses« hinzufügt. Das Lächeln angesichts des optisch anschnieg-samen Blätter-Teppichs tropft einem bei dessen Bewusstwerdung von den Lippen. Die Bronze-Schnipsel mit ihrer teils schillernden Lackhaut verwandeln sich

7 Die angegebenen Zahlen entsprechen den auf der Internetseite des National Monument Kamp Amersfoort aktuell ausgewiesenen. Aufgrund der noch weiterbetriebenen Nachforschungen handelt es sich um gerundete Angaben. <https://www.kampamersfoort.nl/geschiedenis-en-onderzoek/na-de-oorlog/>, 09.02.2024.

8 Hierzu gehören ein unterirdisch angelegter Raum direkt unter dem Gebäude und eine verstärkte Angleichung des »Appellplatzes« an seine ursprüngliche Beschaffenheit.

9 Dass sich Armando zu keiner Deckungsgleichheit der Anzahl entschieden hat, beruht auf dem Sachverhalt, dass im Jahr 2015 die Opferzahl annäherungsweise beziffert worden ist: »Rund um das Lager Amersfoort wurden über 300 Hingerichtete begraben, und weitere über 300 starben an Hunger, Krankheiten und Misshandlungen.« – heißt es im Begleittext zu der Skulpturen-Edition »Das Blatt« der damaligen Direktorin Willemien Meershoek. Hinzukommt, dass die interne Zahl des Lagers nichts darüber aussagt, was mit den Gefangenen nach ihrem Weitertransport geschehen ist. Konzeptionell betrachtet könnte die Abweichung jedoch als ein subtiler Fingerzeig in Richtung der generellen transpositorischen (ein von mir geprägter, das sonst verwendete »indexikalisch« präzisierender Begriff) Struktur seiner Motive gewertet werden, wonach eine exakte Entsprechung von Werk und konkreter Realität in Form einer genau gleichen Anzahl von individuellen Existenzen und widerspiegelnden Bronze-Blättern unzulässig wäre.

zwar nicht in farbig camouflierende metallene Erkennungsmarken, die als letztes Identitätszeugnis eines gefallenen Soldaten übrig bleiben. Doch wenn man weiß, dass jedes einzelne Blatt die Gedenkpatenschaft eines geraubten Lebens übernommen hat, schlägt eine intellektuelle, erst recht empathische Wahrnehmung andere Wege ein.

An dieser Stelle sei ein Vergleichsbeispiel aufgrund seiner konzeptionellen Nähe und immensen Bedeutsamkeit genannt. Das Jüdische Museum Berlin, 2001 eröffnet, beherbergt eine Reihe von Kunstwerken, die eng verwoben sind mit dem deutschen Schicksal der Juden. Dazu gehört in paradigmatischer Verdichtung das Werk des israelischen Künstlers Menashe Kadishman »Shalekhet«, alternative Schreibweise: »Shalechet« und »Schalechet« (»Fallendes Laub«), 1997–2001, Installation von über 10.000 runden und ovalen Metallplatten. Kadishman reduziert die Gesichter in scheinbar kindlicher Punkt-Punkt-Komma-Strich-Manier zu neuzeitlichen Emojis, die statt im Reigen eines gelb-roten Farbgelümmels daherzupurzeln in der Massivität grau-schwarzen Metalls von einer unüberwindlichen Schwerkraft des Grauens gebannt sind, gegen die noch so entsetzt aufgerissene Münder keine Chance haben anzuschreien. Hierbei substituiert die piktografische, geometrienah Ausformung der Kopf-Scheiben als bildnerisches Echo der rigorosen Entsubjektivierung und Anonymisierung der zur Auslöschung Bestimmten zusammen mit der Präsentationsörtlichkeit der Void-Schlucht das In-Gruben-Verbaggern der jenseits der Verbrennungskapazität anfallenden skelettierten Leichen durch einen aufgrund seiner Dichte und seines Gewichtes unabtragbaren Kopf-Laub-Boden, den nicht allein aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten, sondern auch zu betreten und zu begehen Menashe Kadishman die Besucher einlädt. Wer sich dazu überwinden kann, über das sich überlagernde, teilweise ineinander verkantete Metalllaub der Gesichter zu gehen, und dabei weder das innere noch äußere Gleichgewicht verliert, dem wird die Chance zuteil, ein Gefühl dafür aufzuspüren, auf welchen Geschehenssedimenten, auf welchem geschichtlichen Boden wir Gegenwärtigen uns de facto bewegen. Armando und Menashe Kadishman: Beide Werke sind den »Opfern von Krieg und Gewalt« dediziert. Der eine umfasst symbolisch alle, der andere legt Zeugnis ab für speziell diejenigen, die das Kamp Amersfoort nicht überlebt haben. Ausgelöschte Menschenleben als »Fallendes Laub« – ein Thema, eine Intention, eine Aussage. Sie weichen nur darin voneinander ab, dass sie sich aus unterschiedlichen Richtungen ihrem identischen Ziel nähern.

Wie aber ist Armandos Entscheidung, ausgerechnet bei diesem einen Vergangenheitsbezug von leuchtenden Farben geprägte Botschafter zu entsenden, einzuschätzen? Nun, ein Herbstblatt darf wie geschildert zu Recht mit dem optischen Zauber farbiger Schönheit und deren Aura kokettieren. Zumal da diese Erscheinungsfacette nur eine Handvoll Wimperschläge später als eine Station allzu schnellen Dahinwelkens ihre Basistonung bekennt. Maßgeblich jedoch ist, dass sich die den ersten Anblick bestimmenden Farbkaskaden dazu eignen, den Betrachter mittels einer Finte – Finte verstanden als Ableger der Täuschung – zu ködern. Hierbei orientiert sich Armando womöglich am außerordentlichen Erfolg der Sirenen, die mit den unwiderstehlichen Klängen ihres Gesanges und dem Versprechen, die Zukunft zu offenbaren, jedes menschliche Wesen, das sie hört, in ihren Bann ziehen und auf ihre Insel locken, wo die Betörten in Wahrheit der Tod erwartet. Der harmonische Farbklang eines herbstlichen Blattes als listiger Köder, die Herbeigelockten in die implantierten Erinnerungssegmente zu verstricken, ist angesichts eines *Ceuvres*, in dem ganze Wälder nur als teils kaum mehr identifizierbare Überbleibsel einer Brandrodung oder Zersprengung Eingang finden, ein verblüffend milder Modus: statt rigider Konfrontation ein anschmiegsam sanfter Ruf. Allerdings bröckelt die Milde dahin, sobald man aus dem Adergeflecht der Bronzeblätter liest wie ein Chiromant aus den Linien einer Hand, jedoch mit der Vergangenheit im Fokus. Auf den Waldboden herabfallende, verwelkende Blätter sind das Verbrauchsgut eines Wachstumsjahres eines Baumes, organischer Teil des natürlichen Zyklus aus Werden und Vergehen. Wie aber darfes geschehen, dass Menschen mit scheinbar derselben Zwangsläufigkeit zum bloßen Verbrauchsgut überlegener »Macht« reduziert werden? Dass das unablässig wiederkehrende gewaltsame Auslöschen von zahllosen Existenzen unter Annahme eines vorerst vermeintlich sichergestellten Fortbestehens der Gattung *Homo sapiens* in einer hochgradig zynischen Adaption der zyklischen Natur, einschließlich ihrer durch nichts zu erschütternden Gleichgültigkeit, mündet? In ein hekatombisches Dahinsterben von »Menschen-Blättern«, von denen eh wieder mehr als genug nachwachsen werden? Im Geäst und Gezweige des Armando'schen Werkbaumes gibt es zahllose »Orte« und »Stellen«, an denen sich diese abgründige Anschauung der tatsächlichen Beschaffenheit des Daseins einnistet. Und besonders in den Momenten zu einem kaum noch durchdringlichen Moosgeflecht wird, in denen das elementar erschütterte Subjekt der Anschauung von den opak strangulierenden Fangarmen der »Melancholie« umrankt ist.

Angesichts der visuellen Erscheinung der Bronzeblätter ist zweifelsohne ein alkyonisches Konzert für die Augen gegeben. Doch im Wissen um die genuine Bestimmung und die Amplifizierung des Gehaltes der Blatt-Skulpturen gilt es inmitten des beschaulichen Farbkanons erst recht wachsam zu sein, fast so wie Armando selbst eine Wachsamkeit übt, als hätte er Adornos diagnostisch-therapeutische Feststellung »Das Übermaß an realem Leiden duldet kein Vergessen; Pascals theologisches Wort ›On ne doit plus dormir‹ ist zu säkularisieren.«¹⁰ in seine Neuronenlandschaft und sein Empfindungshabitat eingepflanzt.

Im Unterholz¹¹ der »Bonner Republik«

Die »Bonner Republik« – nicht zu verstehen als inhaltlich deckungsgleicher Alternativbegriff zur Bundesrepublik Deutschland von 1949–1989, vielmehr als eigenständige soziokulturelle Trope und primäres Gestaltungsferment der Bundesrepublik Deutschland – darf sich mit Fug und Recht als ein sich zum Modell eignendes Riesenrad weithin leuchtender Erfolgsmodule in Position bringen. Eben noch liegen die Städte und Menschen in Trümmern; strecken sich die Arme der Überlebenden nicht nach verkündetem Heil aus, sondern nach etwas zu essen und vor dem Erfrieren schützender Wärme; bildet das großdeutsche Volk die willfähige Masse eines machtvessenen diktatorischen Systems; überzieht das nationalsozialistische Reich zuerst Europa »und morgen die ganze Welt«¹² mit einem »Totalen Krieg«, der in einer mit nichts zu vergleichenden Totalität des Grauens gipfelt – und ein paar geschichtliche Wimpernschläge später winken auferstandene Parteien mit einem freiheitlich demokratischen Grundgesetz; ereignen sich ein Wiederaufbau und eine materiale Prosperität, die tatsächlich nur mit der semi-sakralen Vokabel »Wirtschaftswunder« angemessen erfasst werden kann; hat

10 T. W. Adorno: »Noten zur Literatur III«, in: Gesammelte Schriften, S. 423.

11 Der Begriff »Unterholz« in der Kapitelüberschrift bezieht sich ausdrücklich auf dasjenige »Gestrüpp«, das für Armando in seiner Jugend bei der Beobachtung des »Feindes« und der Geschehnisse rund um das Durchgangslager Amersfoort eine seine Weltwahrnehmung wie Weltanschauung und selbst seine Bildsprache prägende Rolle gespielt hat. Nicht zufällig ist das »Gestrüpp« einer der beiden Aussagefeiler im Titel seiner einzigen dezidiert biografisch verfassten Publikation. Siehe: Armando: Straße und Gestrüpp.

12 Eine Zeile aus: »Siegeslied«, in: H. Baumann: Unser Trommelbube, S. 15.

dieses auch bei den Menschen ankommende ›Wunder‹ einen maßgeblichen Anteil daran, dass aus einem niedergeschriebenen, von den westlichen Siegermächten abgenickten Grundgesetz gelebte, demokratisch strukturierte und freiheitlich empfundene Wirklichkeit wird – was aus der »Bonner« und der »Weimarer Republik« zwei diametrale Exempel macht; wird aus dem pragmatisch getroffenen, Bescheidenheit signalisierenden Beschluss, auf eine repräsentative metropolitane Hauptstadt zugunsten einer, wie es Werner Bräunig in seinem in der DDR verbotenen Roman »Der Rummelplatz« formuliert: »abenteuerlich mopsigen«¹³ Dorfstadt namens Bonn zu verzichten, ein veritables Markenzeichen.¹⁴ Wie überhaupt das provisorisch Gedachte, anfänglich notdürftig Zusammengeschusterte auf allen Ebenen in einer unmerklichen, aber höchst effektiven Osmose ein Etablierungszeichen nach dem anderen setzt. Die »Bonner Republik« hat zweifelsfrei das in ihrer Dauer wahrgemacht, was zu ihrem Ende hin ein zum Bundeskanzler gewählter Pfälzer vollmundig dem vom Westen wiedervereinten Ostteil Deutschlands pfadfinderhaft versprechend zurnuft: »Blühende Landschaften«.

Von den zahlreichen, Signifikanz erlangenden Orten der »Bonner Republik« lässt sich die Konsolidierung der deutschen Nachkriegsgesellschaft in ihrer syndromgleichen Komplexität aus Neu- und Refigurierung besonders anschaulich an der Architektur ablesen, an den nicht nur allen Menschen zugänglichen, sondern von ihnen dringend benötigten Bauten, die ein Weiterleben unter der beschwörend ausgegebenen Losung eines grundsätzlichen Neuanfanges erst möglich machen. Auf diesem Feld nimmt die 1946 frisch ernannte Landeshauptstadt Düsseldorf des von den britischen Besatzungsbehörden soeben geschaffenen Nordrhein-Westfalen eine prominente Rolle

13 W. Bräunig: Rummelplatz, S. 114.

14 Dieses Markenzeichen spezifiziert der Politologe Manuel Becker wie folgt: »Die kleinstädtische Prägung der Stadt am Rhein symbolisierte auf ihre eigene Art die Absage an jegliche Form von neu aufkeimenden Allmachtsfantasien. Die offen demonstrierte Bescheidenheit wurde zum Programm des neuen Deutschlands nach dem Krieg erhoben. Der Baustil der Bonner Regierungsbauten und der deutschen Botschaften im Ausland legt bis heute ein beredtes Zeugnis davon ab. Prägend für die ›Bonner Republik‹ war eine zuerst defensive Auffassung der Kategorie ›Macht‹. Ein Verzicht auf nationale Alleingänge und ein uneingeschränkter Multilateralismus gehörten seit ihren Kindertagen zur Staatsraison. [...] Die deutsche Außenpolitik war in erster Linie ökonomisch imprägniert. Deutschland beteiligte sich an der Bewältigung internationaler Krisen vor allem mit Geld.« M. Becker: Geschichtspolitik in der »Berliner Republik«, S. 16/17.

ein. Wie keiner zweiten Person wird dem Architekten Friedrich Tamms (1904–1980) die Nachkriegsplanung und -gestaltung der in Relation zu Köln, Essen und Duisburg »deutlich weniger zerstörten Stadt«¹⁵ überantwortet. Bereits im April 1948! – der sogenannte »Entnazifizierungsprozess« ist noch im vollen Gange – übernimmt Tamms die Leitung des Düsseldorfer Stadtplanungsamtes.¹⁶ Von 1954 an agiert er als städtischer Beigeordneter, zuständig für das Ressort Stadt- und Landesplanung Düsseldorf.¹⁷ Ab 1960 bekleidet er schließlich den Posten des Dezernenten für das Bauwesen der Stadt Düsseldorf.¹⁸ Mit rapide wieder übertragenen und stetig zunehmenden Befugnissen zeichnet er sein Stadtbild, die Planquadrante erfüllt vom Geiste seiner bisher so überaus bewährten Tätigkeit, allenfalls mit der nuancenhaften Verschiebung, dass an die Stelle *flakwehrhaft*¹⁹ *autogerecht* tritt. Unter der konzeptionellen Ägide seiner archivierten Entwürfe für den noch von Hitler in Auftrag gegebenen Wiederaufbau der zerbombten Städte Aachen und Lübeck prägt Tamms die Funktionsstruktur und das Erscheinungsbild der Landeshauptstadt. Angeführt von den drei gleichsam segelsetzenden Schrägseilbrücken, die die beiden Stadthälften rechts und links des Rheins miteinander verbinden, als gelte es, dem Bindestrich im neu geschaffenen Bundesland Nordrhein-Westfalen dreifache architektonische Referenz zu erweisen, durchquert von einer innerstädtisch vierspürigen Nord-Süd-Achse, die in dem den Jan-Wellem-Platz überbrückenden, im April 2013 demontierten »Tausendfüßler« gipfelt, wird aus der Landeshauptstadt Düsseldorf ein städtebauliches Tupfer-Mosaik Tamms'scher Provenienz.

15 »Durch 243 Luftangriffe und siebenwöchigen Artilleriebeschuss wird rund die Hälfte der Stadt zerstört [...]«. Eintrag auf der Internetseite der Stadt Düsseldorf. <https://www.duesseldorf.de/stadtarchiv/stadtgeschichte/zeitleiste/zeitleiste-09-1930-bis-1960.html>, 31.08.2024.

16 Siehe J. Düwel/N. Gutschow: Friedrich Tamms, S. 77.

17 Ebd., S. 114.

18 In dieser Funktion legt er als letzten Amtsakt »den Entwurf des Flächennutzungsplans, Stand: 15. September 1969« vor, zweieinhalb Monate bevor er sich in den Ruhestand verabschiedet. Ebd., S. 508/509.

19 Nach den Entwürfen Tamms werden drei monumentale Flaktürme in Berlin, zwei in Hamburg und drei in Wien erbaut. Ebd., S. 323–328. Sie bestechen durch hitlergerecht gigantomanische Ausmaße: »Eine besonders wirksame Abwehr gegnerischer Luftangriffe versprach sich das Militär von Flaktürmen, Bauten, für die es keine Vorbilder gab. [...] Der Nutzen der Türme ging über die Flugabwehr weit hinaus. Sie boten Schutzräume für die Zivilbevölkerung – bis zu dreißigtausend Menschen konnten dort Zuflucht finden.« Ebd., S. 308.

Hätte der Begriff Kontinuität einen exemplarischen Protagonisten nötig, Friedrich Tamms wäre ein Kandidat.²⁰ Seine nationalsozialistische Bilderbuchkarriere kulminiert 1942 in der von Albert Speer vorgeschlagenen Berufung zum Hochschulprofessor an der TH Berlin und nimmt durch die Aufnahme in der von Goebbels 1944 zusammengestellten, auf einer »Führer-Liste« aus dem Jahr 1939 basierenden »Gottbegnadeten-Liste« eine dem mythischen Olymp nahe Färbung an.

Sollte man sich über diese Kontinuität wundern, so streift sie spätestens in dem Augenblick die Attitüde des Wunderhaften ab, in dem man sich die Entschlossenheit und Wehrhaftigkeit der Kontinuierenden vor Augen führt. Es hat nämlich tatsächlich frühen Widerstand gegeben. Am 27. Oktober 1949 bilden zehn Architekten den »Düsseldorfer Architektenring«, ²¹ um sich als stoßkräftige Einheit dieser für sie gespenstigen Fortdauer entgegenzustemmen. Ihr Verdienst ist es, ihre Kritik sowohl auf das Verharrungsvermögen von Personen zu richten, als auch, in grundsätzlicher Ausrichtung, auf das Weiterwirken von »Überzeugungen«, wie nun die in der Sache mitunter ungebrochen fortbestehenden »Gesinnungen« heißen:

Unter den großen Städten Deutschlands hat Düsseldorf den traurigen Ruhm, diese Kulturspitzen des damaligen Systems in seine Aufbauarbeiten einzuspannen. Es geht hier nicht darum, etwa einem Menschen wegen der Zugehörigkeit zur Partei oder sonst einer Organisation den Prozess zu machen, sondern darum, ob wir erkannt haben, wie tief die nationalsozialistische Vorstellung von Baukultur sich von der der Demokratie unterscheidet. Die Baulöwen der Parteibauten haben sich in ihrer Baugesinnung nicht geändert. [...] ²²

-
- 20 Auf dieser Kandidatenliste träfe er unter manch anderen auf Hans Freese, den gleichfalls von Hitler und Goebbels als »Gottbegnadet« eingestuften Architekten, der mit dem Bauprojekt des Auswärtigen Amtes betraut worden ist, dem zum Zeitpunkt seiner Eröffnung im Jahr 1955 national größten Verwaltungsbau. Siehe hierzu den profunden Beitrag von Timo Hagen in diesem Band, der die geradezu flächendeckenden Kontinuitätsstränge in der Architektur der Nachkriegszeit minutiös und detailgespickt aufschlüsselt.
- 21 Die Mitglieder sind: »W. Brink, G. Benninghofen, J. Lehmbruck, B.M. Pfau, W. Plücken, H. Plum, K. Schweflinghaus, E. Stelmaczyk, A. Vietze, B. Weil.« W. Durth: Deutsche Architekten, S. 291.
- 22 »Auszug aus der Stellungnahme des Architektenringes Düsseldorf zur Besetzung der Baudirektorenstelle in Düsseldorf, vervielf. Ms. vom Februar 1952, unterzeichnet von W. Kaufhold, J. Lehmbruck, B.M. Pfau, AL.« Zitiert nach: ebd., S. 298. Anlass des Pro-

So sorgfältig recherchiert und belegt, mit substanziellen Argumenten versehen und mehrstimmig vorgetragen das Aufbegehren der jungen Generation gewesen ist, als Ergebnis steht am Ende eine faktische Null.

Zu Friedrich Tamms »Bonner-Republik«-Vokabular gehört der Begriff der Stadtlandschaften, angesichts des von Jahr zu Jahr rasanteren architektonischen Wiedererblühens der Städte ein sinnfälliger Begriff. Fast möchte man meinen, die Stadtlandschaften lieferten sich einen Wettstreit mit den Naturlandschaften um das zügigste Überstrahlen (gleich Beseitigen) von optisch dingfest zu machenden Spuren. Doch wenn es einem Künstler gelingt, in einem Land, das zum »Opfer« der nationalsozialistischen Kriegsherrschaft geworden ist, sogar die perennierende Schuld der Naturlandschaften aufzuspüren, wie viel Unwillen und gezielte Abwehr muss aufgeboten sein, dieses »Aufklären« in Anbetracht von aufprunkenden Stadtlandschaften, die mit Fingerabdrücken der Vergangenheit epidemisch übersät sind, im ersten Keimen zu ersticken? Man mag, gemäß dem Beispiel Armandos, auch den »Tätern« eine differenzierte Betrachtung widmen. Doch keine einzige andere Reaktion als ein beklemmendes Einhalten des Atems ist legitim, wenn im stupenden Vollzug der Realität der deutsche Bundespräsident 1970 die nahtlose, wenn auch säkular gedimmte Nachfolge nazistischen »Gottbegnadetentums« antritt, indem er Friedrich Tamms das »Große Bundesverdienstkreuz« verleiht. In jedem Fall empfiehlt es sich, die architektonischen Prunkstücke, die in der blankgeputzten Gegenwart als Wahrzeichen gefeiert werden, darauf abzuklopfen, inwieweit deren Fundamente mit Warnzeichen²³ aus der Vergangenheit gespickt sind. Oder um es mit den frühen summarischen Worten Wolfgang Koeppens zu sagen:

Jedes Dach war besser als keins. Er wusste es. Er kannte Barackenlager und Nissenhütten, er kannte Bunkerwohnungen, Trümmerunterkünfte, Notherbergen, er kannte auch die Slums in London und die Kellergelasse im Chi-

testes: Am 1. Januar 1952 sollte Julius Schulte-Frohlinde zum Direktor des Düsseldorfster Hochbauamtes ernannt werden.

- 23 Die Wort-Paarung »Wahrzeichen« und »Warnzeichen« habe ich dem Roman »Ende der großen Ferien« von Pavel Kohout entlehnt. Dort heißt es in Bezug auf einen Zwischenstopp in Berlin eines tschechoslowakischen Flüchtlings in der Folgezeit der Charta 77: »[...] und ließ mich kreuz und quer von Ort zu Ort kutschieren, wo ich rein theoretisch auf die Spuren meines verschwundenen Lebens hätte stoßen müssen, ich sage gleich, dass ich nur alte Krater und neue Wahr- und Warnzeichen des Wirtschaftswunders fand.« P. Kohout: Ende der großen Ferien, S. 773.

nesenviertel des Rotterdamer Hafens, und er wusste, dass die Mindestwohnung, die der Ausschuss bauen wollte, ein Fortschritt gegen dieses Elend war. Aber er mochte die Beschwichtigung nicht. Er sah kein Schrebergartenglück. Er meinte die Situation zu durchschauen: sie barg Gift und Bazillen. Was waren denn diese Siedlungen anders als die nationalsozialistischen Siedlungen der Kinderreichen, als SA- und SS-Siedlungen, nur billiger, nur enger, nur schäbiger, nur dürrtiger? Und wenn man die Blaupausen betrachtete, es war der Nazistil, in dem weiter gebaut wurde, und wenn man die Namen der Baumeister las, es waren die Nazibaumeister, die weiter bauten, und Heineweg und Bierbohm hießen den braunen Stil gut und fanden die Architekten in Ordnung.²⁴

Um nicht den Eindruck zu erwecken, die Architektur sei ein hervorgehoben übles Tummelbecken skrupelfreien Vergessens und Verbergens, sei ein sporadischer Blick auf die gesellschaftliche Säule Medizin gerichtet. Richard Kühl legt in seiner Dissertation »Leitende Aachener Klinikärzte und ihre Rolle im ›Dritten Reich‹« aus dem Jahr 2011 die Mechanismen der außerordentlich effizienten Verdrängung und Verdunklung der Vergangenheitsverstrickung im Fachbereich Medizin detailkundig offen:

In den 1980er Jahren brachten Medizinhistoriker und Publizisten zentrale Aspekte der weitreichenden historischen Liaison von Medizin und Nationalsozialismus ans Licht: den Antisemitismus, das biologistische Denken in Kategorien von »Minderwertigkeit« und »Hochwertigkeit«, die Affinität für »rasenhygienische« Bevölkerungspolitiken. Auch wurde nun bekannt, dass von den 90.000 Ärzten im »Dritten Reich« über 45 % Mitglied der NSDAP waren – so viele wie in keiner anderen akademischen Berufsgruppe.²⁵

In seinem Artikel »Dunkle Flecken, die keiner sehen wollte« vom 01.08.2019 fasst Peter Pappert die Nachforschungen Kühls unter der Zwischenüberschrift »Von Entnazifizierung keine Spur« wie folgt zusammen:

24 W. Koeppen: Das Treibhaus, S. 106.

25 R. Kühl: Leitende Aachener Klinikärzte, S. 7/8. Auf dem Klappentext der Publikation ist das Resümee zu lesen: »Die Ergebnisse der Studie konterkarieren die kolportierte Legende des »katholischen Aachener Widerstands« in der NS-Zeit. Das Buch belegt darüber hinaus, das Aachen nach 1945 zu einem »Auffangbecken« für NS-belastete Ärzte wurde.«

Die Entnazifizierung, die Täter eigentlich enttarnen sollte, habe im Gegenteil dazu geführt, dass sie sich mit Hilfe von entlastenden Leumundszeugnissen (sogenannten Persilscheinen) reinwuschen. Groß: »98 Prozent aller in Entnazifizierungsverfahren Untersuchten sind entlastet worden. Wer im Dritten Reich erfolgreich Karriere gemacht hatte, setzte das im Nachkriegsdeutschland fort.« Die Entnazifizierungsausschüsse waren eine Art Laiengerichte aus deutschen Bürgern und Vertretern von Parteien, die unter mehr oder weniger strenger Oberaufsicht der jeweiligen Besatzungsmacht standen und deren Verfahren im Laufe der Zeit laut Groß mehr und mehr zu »Entlastungsverfahren mutierten«. Groß' Fachkollege Richard Kühl stellt in seinem Buch »Leitende Aachener Klinikärzte und ihre Rolle im »Dritten Reich« fest, dass die »Entnazifizierungsausschüsse mitunter bereit waren, Nationalsozialisten buchstäblich bis zur Unkenntlichkeit zu »ent-nazifizieren«. Ex-Nazis bauten »in den Jahrzehnten des Schweigens« effektive Netzwerke auf, um sich gegenseitig zu schützen und zu stützen.²⁶

Akribisch recherchiert beeindruckt eine 2020 in einem Sonderheft »Der Nervenarzt« veröffentlichte Untersuchung des Fachbereichs Neurologie. Auch hier analoge Ergebnisse:

Bei der Neuformierung der DGN [Deutsche Gesellschaft für Neurologie, Anm. der Verfasserin] im Jahr 1950 waren 6 von 7 »Gründervätern« frühere Mitglieder der NSDAP, was dem traditionellen Narrativ vom »Neuanfang« widerspricht.²⁷

Unmittelbar darauf [nachdem die Alliierten die Aufarbeitung der Nazi-Vergangenheit den Deutschen überantwortet hatten, Anm. der Verfasserin] führte die in der Bundesrepublik Deutschland wie in der Deutschen Demokratischen Republik einsetzende »Schlussstrich-Mentalität« zu einem lange

26 P. Pappert: »Dunkle Flecken, die keiner sehen wollte«. Da die zitierte Wendung »in den Jahrzehnten des Schweigens« in Richard Kühls Untersuchung nicht vorkommt, muss davon ausgegangen werden, dass sie aus dem Gespräch mit Dominik Groß stammt.

27 A. Karenberg/H. Fangerau/M. Martin: »Neurologen und Neurowissenschaftler in der NS-Zeit: Versuch einer Bewertung«, in: Der Nervenarzt, S. 130 und S. 143. Auf diesen Beitrag wies mich Heiner Fangerau (Professor für Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin, HHU Düsseldorf) hin, der zu dem Thema »Wer war Nazi? Zum Wandel der Werte in den medizinischen Fachgesellschaften im Umgang mit ihrer Geschichte« im Rahmen der Ringvorlesung »Werte/Wandel. Alltag in der Bonner Republik« am 13.01.2022 einen Vortrag gehalten hat.

andauernden Desinteresse am Thema überhaupt – teils aus beide Staaten übergreifenden, teils aus je eigenständigen Motiven.²⁸

Die beispielhaften Ausführungen zu den Segmenten Architektur und Medizin lassen sich ohne Substanzverlust auf praktisch alle gesellschaftlichen und kulturellen Subsysteme übertragen. Inzwischen ist der Bekanntheitsgrad der Verdunklungsumtriebe der ersten 25 Jahre »Bonner Republik« in einem Maße fortgeschritten, dass dessen bloße Nennung zum Allgemeinplatz zu werden droht. Doch wie kann es möglich sein, dass sie, die zum Zeitpunkt ihrer Proklamation wenig mehr zu bieten hat als das Büttenpapier, auf dem sie urkundlich gedruckt ist, zum Synonym für einen vergleichslosen wirtschaftlichen Aufschwung, eine außenpolitische Anerkennung und kulturelle Profilierung, in toto für ein vorbildliches Demokratieverständnis wird, obwohl sie doch bis ins Rückenmark ihrer tragenden Elemente infiltriert ist von Drahtziehern einer monströsen Vergangenheit?

Das Überzeugungs-Chamäleon namens »Untertan«

Die kardinale Frage, wie trotz einer zutiefst undemokratischen Kontamination ein Staat heranwachsen kann, der in einem verfolgbaren Steigerungslauf zu einer grundsätzlich demokratischen Realität findet – zu eben der Realität, auf deren Fundament der zwischen Unmerklichkeit und scheinbar plötzlicher Akzentsetzung changierende Übergangsprozess vom Temporären zum Dauerhaften der »Bonner Republik« stattfindet –, diktiert die Logik. Um in der Lage zu sein, eine angemessene Antwort auf sie zu finden, ist es zunächst erforderlich, das ganze Ausmaß der Infiltrierung offenzulegen, was angesichts des konzertierten Schulterschlusses der Verbergenden dazu führt, dass erst im Jahr 2022 eine Konferenz mit dem Titel »Westdeutsche Beamtenelite nach 1949 – Wie Altnazis und Mitläufer den neuen Staat aufbauten« in einer Sendung des Deutschlandfunks mit den bezeichnenden, beide Komponenten zusammenfassenden Worten resümiert wird:

Nur eine von mehreren Erkenntnissen der Konferenz, die zeigt: In der Forschung ist die Bestandsaufnahme der NS-Belastung westdeutscher Behörden praktisch abgeschlossen. Und die Phase der geschichtlichen Einordnung

28 Ebd., S. 143.

ihrer Ergebnisse hat begonnen. Wie trotz der historischen Erblasten die Demokratisierung der Bonner Republik gelingen konnte, ist eine Frage, die dabei in den Vordergrund rückt.²⁹

Auf diese Frage gibt es sicherlich ein Bündel von Antworten.³⁰ Eine hervorstechend markante, gewissermaßen präemptive hat uns nach meiner Ansicht Heinrich Mann in seinem zum literarischen Klassiker avancierten Roman »Der Untertan«³¹ gegeben. In diesem Werk ist es ein der kaiserlichen Obrigkeit in wilhelminischer Gewandung untätigst buckelnder Bürger, der auf seiner von Opportunität navigierten Schleimspur zu keinem Zeitpunkt seine persönlichen, durchaus ehrgeizigen Ziele aus den Augen verliert und ebenso vor keinem Mittel zurückschreckt, jeglichen Widerstand auf dem Weg, diese zu erreichen, zu eliminieren. Wenn aber den deutschen Staatsbürger um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert ein solches, selbst in seiner literarischen Zuspitzung allgemein als gültig anerkanntes Charakterprofil kennzeichnet – und wenn dieses bereits mit zahlreichen Haken versehene Profil im »Dritten Reich« ins Unermessliche einer gleichgeschalteten Gefolgschaftsmasse potenziert wird: Wie kann man dann seriöserweise davon ausgehen, dass auf einer solch stringenten, Generationen umfassenden Entwicklungslinie der Untertanengeist von heute auf morgen gekappt ist und durch einen weltanschaulich aufgeklärten, im Libertéstreben, Égalitédenken und Fraternitéempfinden verankerten und im Geiste einer herrschaftsfreien Diskurskultur kommunizierenden Wahlbürger ersetzt wird? Das kann man eben nicht. Unter keinen Umständen. Selbst nicht unter denen einer vernichtenden Niederlage. Ein Diktum, das keineswegs nur für die chronisch »Unbelehrbaren« gültig ist. Eine solche psychogene Verhaltensstabilität lädt vielmehr zu einer Fol-

29 M. Brose: Westdeutsche Beamtenelite nach 1949.

30 In der besagten Sendung des Deutschlandfunks werden einige, insbesondere von Historikern und Historikerinnen zur Diskussion gestellte Antworten zusammengetragen. Nimmt man diese etwas genauer unter die Lupe, sind allerdings Zweifel an ihrer Tragfähigkeit angebracht.

31 H. Mann: Der Untertan. Der Klassifizierung »Untertan« Heinrich Manns steht die post festum geprägte Bezeichnung »der geborene Spurer« Heinrich Bölls nahe: »Die Emigranten wissen auch nicht, dass nur wenige Nazis an die Front geschickt wurden, gefallen sind fast nur die anderen, [...] sie wurden, obwohl sie Hitlerjugendführer waren, an die Front geschickt, weil sie »politisch nicht spurten«, die ganze ekelhafte Schnüffelei nicht mitmachten. Kalick war nie an die Front geschickt worden, der spurte, so wie er heute spurt. Er ist der geborene Spurer.« H. Böll: Ansichten eines Clowns, S. 251/252.

gefrage ein, die bereits im Moment ihres Gestelltwerdens ihren rhetorischen Charakter offenbart: Wer sich zum Untertanen eines Kaisers oder gar eines Führers eignet, warum sollte der nicht auch ein gefälliger Untertan einer Demokratie und ihrer Regierung sein? Kann er in ihr doch – unter gleichbleibend engagiertem Einsatz seiner fachlichen Kompetenz, seines Arbeitsfleißes, seiner Strebsamkeit, kurz all seiner Talente und Bereitschaften – mit der identischen Anschmiegsamkeit das erreichen, was ihm auch im Rahmen der vorhergehenden Staatsgebilde beschieden gewesen ist: Karriere, Geld, Anerkennung, Renommee.³²

Als kardinales Beispiel für die nahtlose Homogenität der Übergänge gemäß der Leitlinie ›Einmal Untertan, immer Untertan‹ darf Hans Globke, kein Geringerer als der Verfasser der Nürnberger Rassegesetze 1935 und dennoch von Konrad Adenauer berufener Chef des Bundeskanzleramts (1953–1963), gelten, der seine ersten Meriten als Weltkriegssoldat unter Kaiser Wilhelm II. verdient, der unmittelbar danach als Jurist in der »Weimarer Republik« reüssiert, um dann in der NS-Diktatur in einem Maße aufzusteigen, dass der Historiker Gunnar Take seinen Beitrag zum Gelingen des totalitären Auslöschungssystems mit den Worten arretiert: »Ohne Funktionsträger wie Globke hätten die nationalsozialistischen Völkermorde in dieser Form nicht stattfinden können.«³³ Doch selbst diese Haut vermag das politische Chamäleon Hans Globke abzustreifen, um schließlich in einer vierten Karrierestaffel – mit dem eifrig herumgereichten und trotz der offen zutage liegenden Perfidie beflissenen abgenickten Verweis auf seine demokratischen Verdienste um die »Weimarer Republik« – zu einer exponierten politischen Stütze der »Bonner Republik« zu

32 Eine symptomatische Fortschreibung der »Untertan«-Charakteristik findet sich auch bei Armando: »Wenn man will, kann man ihnen hier begegnen. Es sind Verirrte ohne Gegenwart, es sind die Untertanen von damals, Gefolgsleute, das Spielzeug der Machthaber. Sie sind vom Weg abgekommen, sie sind nicht mehr von hier, sie werden überschrien von den vielen, die nach ihnen kamen und die meinen, jetzt das Sagen zu haben. / Die haben festen Boden unter den Füßen, denken sie. Vielleicht wissen sie auch noch nicht, dass auch sie einfache Gefolgsleute sind, von wem und was auch immer [...]. Ist der Gefolgsmann nicht ein armseliges Wesen? Wir sind fast alle Gefolgsmänner. Wir sind das der Einfachheit halber.« Zitiert nach: B. Bendieck: »Armando aus Berlin: Ein niederländischer Künstler auf den Spuren der deutschen Geschichte«, in: S. Klenzel/J. Müller-Tamm/L. N. Regeler/U. Schneider, Berlin International, S. 91.

33 M. Brose: Westdeutsche Beamtenelite nach 1949. Das Zitat stammt aus dem Vortrag zur Konferenz »Westdeutsche Beamtenelite nach 1949« von Gunnar Take.

werden.³⁴ Wer die Fähigkeit besitzt, als Person zum Synonym für Mimikry zu werden, in Bezug auf den wird es schwierig sein, etwas zu finden, wozu er nicht imstande ist.

Bezeichnenderweise, wenngleich ohne bewusste Zielrichtung, schlicht aus dem magnetischen Verhältnis zwischen dem gegebenen Sachverhalt und den ihn erfassenden Worten hervorgehend, taucht in der Konferenzzusammenfassung des Deutschlandfunks in Bezug auf die beiden politischen Antipoden ein- und dasselbe Verb auf: »dienen« – das genuine begriffliche Emblem im Verhaltenswapp eines Untertans:

Die Bonner Republik ist eine demokratische Erfolgsgeschichte. Erstaunlicherweise – denn an vielen Schalthebeln der Macht saßen Männer, die zuvor Hitler *gedient* hatten.³⁵

»Wir haben sogar gelernt, dass die Gründung der Bundesrepublik, oder ihre Entwicklung, nicht zuletzt mit Hilfe von ehemaligen Nazis erfolgreich war, die bereit waren, dem neuen Staatswesen zu *dienen* [...]«.³⁶

So bruchstückhaft die Summanden an dieser Stelle benannt sein mögen, in der Summe ergibt sich ein prägnanter Wert: Ist die Dienbereitschaft des »ewigen« Untertans auf eine Demokratie gerichtet – im demokratischen Gewand im Begriffsduo Dienst und Dienstbarkeit funktionell geläutert –, kann diese von ihm essenziell profitieren, verschmilzt er doch mit seiner wie auch immer gearteten Obrigkeit in paradehafter Symbiose, was ihn dazu bewegt, »aus voller Überzeugung« all das einzubringen, was sein Genius oder, einen Begriffsschein klei-

34 Ein weiteres Exempel setzt die sechsteilige Miniserie: »Bonn – Alte Freunde, neue Feinde« eindrucksvoll in Szene. Sie zeigt die frappante Kontinuitätsdichte in der Personalstruktur und den Methoden des Bundesrepublikanischen BND, angeführt von dessen Präsidenten Reinhard Gehlen – in der Miniserie gipfelnd im Unternehmen »Scipio«, das Anfang der fünfziger Jahre für eine geheime, von den Alliierten nicht nur geduldet, sondern geförderte Remilitarisierung des westlichen Teils Deutschlands steht, die jedoch unter dem Kommando der alten Kameradschaften als handfeste Basis für neuerliche nationalsozialistische Umsturzbestrebungen verstanden wird. Siehe: Bonn – Alte Freunde, neue Feinde (GER 2023, R: Claudia Garde).

35 M. Brose: Westdeutsche Beamtenelite nach 1949. Bei diesem Zitat handelt es sich um den Eingangssatz der Sendung.

36 Ebd. Das Zitat stammt aus dem Vortrag zur Konferenz »Westdeutsche Beamtenelite nach 1949« von Martin Sabrow (Leiter des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung in Potsdam). Die kursive Hervorhebung des Wortes *dienen* stammt von mir.

ner, sein Pflichtbewusstsein ihm einflüstert. Bis, tja, bis er, der ›ewig‹ Arrivierter, sich einer anderen Obrigkeit als genehmerem Wirt parasitär anschließt. Ein Verhaltens-Mechanismus, den Wolfgang Koeppen, der sich mit der aus dem Bombenschutz der Nazidiktatur herauschälenden »Bonner Republik« in metaphorischer Anlehnung an ein »Treibhaus« auseinandersetzt, in folgende schmucknackte Worte kleidet:

Fahnen bieten sich immer, zerknitterte Prostituierte. Die Fahnen zu hissen, ist jeweils Pflicht. *Ich hisse heute diese Fahne und morgen die andere Fahne ich erfülle meine Pflicht.* Die Fahnen klirren im Wind. O Hölderlin, was klirrt denn so? Die scheppernde Phrase, die hohlen Knochen der Toten. Die Gesellschaft harpte mal wieder aus, hohe Aufgaben waren zu erfüllen, das Vermögen zu retten, Tuchfühlung zu halten, der Besitz zu wahren, der Anschluss nicht zu verlieren, denn das Dabeisein ist alles, in den Schöpfungen der haute couture und im gebügelten Frack und, wenn es anders nicht geht, mit dem Marschtritt der langschäftigen Stiefel. Es kleidet der Frack den Träger, aber schmuck und prall sitzt die Uniform. Sie verleiht Größe, sie gibt Sicherheit.³⁷

Die staatliche Fürsorge des »Täter«-Verbergens

Ein derart tragendes, Schlüsselcharakter aufweisendes Element im Aufbau der »Bonner Republik« bewirkt erhebliche Folgen für die beiden Begriffspaare des Sammelbandtitels. Die »Strategien des Temporären« und die »Legitimation des Dauerhaften« drohen sich spannungsreich zu verheddern, sobald man dem Sachverhalt Rechnung trägt, dass sich Temporäres und Provisorisches lediglich auf der unmittelbaren Anschauungsebene, mithin auf der epidermalen Hülle des Wiederaufbaus einer deutschen Bundesrepublik unter der Schirmherrschaft einer freiheitlich demokratischen Grundordnung zuträgt. Was das strukturelle Gerüst und die Funktionspfeiler des neugetauften Staates angeht, ist dank der angestammten Durchsetzungskraft und adaptiven Beharrungsgravitation der ›der herrschenden Demokratie untertänig ergebenen‹ Entscheidungsträger eine verbrieftete Dauerhaftigkeit angelegt. Die Konsolidierung streift demnach ihren Schleier des Rätselhaften größtenteils von sich ab und präsentiert sich quasi als Selbstläufer. Denn die ein demokratisches

37 W. Koeppen: Treibhaus, S. 25. Die letzten beiden Zeilen des Zitates spiegeln das politisch akute Zeit- und Romanthema der erneuten Militarisation, der begriffspolierten Nachfolgerschaft Reichswehr → Bundeswehr wider.

Wimpelmeer um sich hissende Riege des und der Alten achtet sehr darauf, am oberflächlich schmucken Putz des Neuen, sprich an der Realisierung der alliiert inaugurierten Ideale einen beachtlichen Anteil für sich beanspruchen zu dürfen. Zu den Finessen ihrer Evolutionsschübe gehört ebenfalls, dass, so feierlich und öffentlich die Amts- und sonstige Eide geschworen werden, der massive Kontinuitätsstrang von den Profiteuren hochkarätig geschickt versteckt wird. Diese professionelle Könnerschaft des Versteckthaltens erreicht ihr höchstes strategisches Niveau in der feingestrickten Pointierung, die authentischen Züge des temporär Provisorischen als Tarnmaske der latenten Oberhoheit der Dauerhaftigkeit einzusetzen. Dem Publikum genügt ohnehin die *peu à peu* fester installierte Pracht der schallend neuen Dinge. Im Übrigen tropft gemäß der Macht der Gewohnheit sowie im Sog des Erfolges der Kanon der Bekenntnisse zur freiheitlich demokratischen Grundordnung und zur freien, sozialen Marktwirtschaft auch längst nicht mehr nur von den Lippen der Proselyten. Und noch ein im Übrigen: Sind Proselyten nicht berüchtigt berühmt für ihren geradezu fanatischen Glaubenseifer bezüglich des Frischbekehrten?

Ob man den skizzierten Deduktionen ein relevantes Erklärungspotenzial zubilligt oder nicht, eines steht zweifelsfrei fest: In der »Bonner Republik« ist eine schier surreale Vielzahl der politisch oder wirtschaftlich, wissenschaftlich oder kulturell glanzlichternden »Orte« von einer unsichtbaren Schattentopografie durchwirkt. Diese bietet in ihrer Verschworenheit und gesamtgesellschaftlichen Durchseuchung das ideale Habitat, eine infinite Anzahl von Nistplätzen einer nicht oder lediglich symbolisch gesühnten Vergangenheit vor Entdeckung zu behüten. Paradoxerweise ist es gerade die lichte Strahlkraft der Erfolgsgeschichte der »Bonner Republik«, die den Schatten eine über Jahrzehnte undurchdringliche Dichte verleiht.

Wie weit die Schatten-»Orte« *de facto* reichen, ist ein Skandalon *sui generis*. Hiermit ist nur vordergründig das für ein aufrichtiges Aufklärungsbedürfnis beklemmende Phänomen anvisiert, dass die Erinnerungsarbeit in den jeweiligen Sektoren regelmäßig erst dann pünktlich einsetzt, wenn die, an deren Wirken es sich zu erinnern gilt, verstorben sind und nicht mehr zur Verantwortung gezogen werden können. Noch um ein Vielfaches bezeichnender sind indes jene »Schatten-Orte«, die über die Fähigkeit, sprich Macht verfügen, die Schattenfelder (die eigenen inbegriffen) zu verbergen, was nichts anderes bedeutet als einen doppelten Schattenwurf. Auf diesem Feld hat das Bundesministerium für Justiz einen »rechtsstaatlichen« Machtmissbrauch der sprachlos machenden Art vollzogen. Sage und schreibe 60 Jahre behauptet sich der von

den gewählten Repräsentanten zunächst der »Bonner«, dann der »Berliner Republik« errichtete Schutzwall der »Rosenburg« (dem Nachkriegssitz des Bundesministeriums für Justiz von 1950 bis 1973) in uneinnehmbarer Entrücktheit. Bis sich im neuen Jahrtausend der gesellschaftspolitische Wind in die Gegenrichtung dreht und mit dem über ein halbes Jahrhundert systematisch verriegelten Schritt der Offenlegung nunmehr Lob und Anerkennung einheimsende Politiker die Akten zur Einsicht freigeben. Betrachten wir zu diesem Phantom der Bonner Demokratie die eindeutigen Stellungnahmen des ehemaligen SPD-Parteivorsitzenden und Juristen Hans-Jochen Vogel, des amtierenden Bundesministers der Justiz Marco Buschmann sowie des Historikers und Friedensforschers³⁸ Wolfram Wette:

Damit ist ein jahrzehntelanges Schweigen beendet und ein substanzieller Abschnitt der Geschichte des Bundesjustizministeriums in konzentrierter Form endgültig vor dem Vergessen bewahrt worden. Belegt ist nunmehr, dass von 1949 bis Ende der Sechzigerjahre im Bundesjustizministerium nicht nur ein hoher Prozentsatz von Beamten tätig war, die vor 1945 der NSDAP angehörten, sondern in leitenden Funktionen auch solche, die zwischen 1933 und 1945 im Reichjustizministerium gearbeitet oder sonst – beispielsweise als Staatsanwälte bei Sondergerichten – dem NS-Gewaltregime gedient haben.³⁹

Die vielbeschworene ›Stunde Null‹ 1945 ist eine in vielerlei Hinsicht irreführende Metapher. Sie hat lange den Blick auf Kontinuitäten verstellt, unter denen die Kontinuität der Funktionseliten von der NS-Zeit in die

38 Wolfram Wette ist Mitbegründer des Arbeitskreises Historische Friedensforschung (AHF), Mitherausgeber der Reihe »Geschichte und Frieden« und des Jahrbuches »für Historische Friedensforschung«.

39 H.-J. Vogel: »Der Beitrag der Rosenberg zur Bonner Republik«, in: G. J. Nettersheim/D. Kiesel, Das Bundesministerium der Justiz und die NS-Vergangenheit, S. 67. Zu diesem Themenkomplex siehe ebenso: M. Görtemaker/C. Safferling: Die Akte Rosenberg. Der Journalist Otto Langels findet hierfür folgende Worte: »Mehr als 60 Jahre nach dem Untergang des NS-Regimes bedurfte es erst des Anstoßes durch die bahnbrechende Studie über das Auswärtige Amt [Gemeint ist: E. Conze/N. Frei/P. Hayes/M. Zimmermann: Das Amt und die Vergangenheit: Deutsche Diplomaten im Dritten Reich, Anm. der Verfasserin], um die Untersuchung zu beginnen. Womöglich fürchtete man im Bundesministerium der Justiz, kurz BMJ, eine ›Nestbeschmutzung‹. Bis Anfang des Jahres durften z.B. kein Außenstehender Einsicht in die Personalakten des Ministeriums nehmen, auch nicht in Unterlagen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit.« O. Langels: »Braune Juristen für den Rechtsstaat«.

Bundesrepublik eine besonders beunruhigende ist. Viele derer, die an den nationalsozialistischen Menschheitsverbrechen mitgewirkt hatten, kehrten seit 1949 wieder in den Staatsdienst zurück. Dass das auch im Falle des Bundesjustizministeriums für viele Juristen galt, die verstrickt waren und Schuld auf sich geladen hatten – das hat vor einigen Jahren eine unabhängige wissenschaftliche Kommission aus den Akten des Ministeriums erforscht.⁴⁰

Der Befund, dass viele ehemalige NS-Militärrichter nach 1945 eine zweite Juristenkarriere machen konnten und dass keiner von ihnen je strafrechtlich zur Rechenschaft gezogen worden ist, hat alle Autoren, die sich mit dieser Thematik auseinandergesetzt haben, nachhaltig beschäftigt.⁴¹

Die aufeinanderfolgenden Regierungen errichten also höchstselbst in offizieller subversiver Mission einen hermetischen Schutzschirm, um den exponierten Abkömmlingen des »Dritten Reiches« zu ermöglichen, am neuralgischsten »Ort« der Rechtprägung und damit Rechtsprechung, in Ruhe ihre hochhonorierten Tätigkeiten bis zu ihrer natürlichen Verabschiedung zu verrichten. In multilateraler Komplizenschaft decken die Lenker des demokratischen Systems eine Administration, deren Protagonisten ihre Lorbeeren und Pfründe in einem diktatorischen Unrechtsstaat sondergleichen eingesammelt haben. Das heißt: Ausgerechnet die höchste staatliche Rechtsinstanz unterhöhlt systematisch die apostrophierte Rechtsstaatlichkeit der »Bonner Republik«, macht aus einem »Ort« des Rechts einen perfiden Vergangenheitshort. Einzig einem generellen Paradigmenwechsel ist es zu verdanken, dass nach über einem halben Jahrhundert systematischer Täuschung des demokratischen Souveräns die amtlichen Siegel des »Streng Geheim« Gehüteten geöffnet werden dürfen, um das von einem obstinaten Schutz- und Trutzbündnis aufgetürmte und diszipliniert aufrechterhaltende Blendwerk freiheitlich demokratischer Rechtsstaatlichkeit zu demaskieren, selbstredend ohne auch nur eine einzige

40 Bundesministerium für Justiz: Die Rosenberg, S. 2. Die ersten beiden Stationen der Ausstellung im Jahr 2017 sind das Landgericht Berlin und darauf folgend das Landgericht Bonn. Im Anschluss findet sie im Landgericht Düsseldorf statt (2018), bevor sie in die USA und nach Polen geht.

41 W. Wette: »Frühe Selbstentlastung der Wehrmachtsrichter – späte Rehabilitierung ihrer Opfer«, in: J. Perels/W. Wette, Wehrmachtsrichter in der Bundesrepublik und ihre Opfer, S. 95.

manifeste Verantwortungskonsequenz. Ein ›Verdienst‹, das sich nicht einmal in seiner Zwiespältigkeit die »Bonner Republik« anheften darf.

Was in einer aufrichtig bereuenden, ihrer Schuld und Verantwortung bewussten Nation, mit ihren gewählten Vertretern in vorderster Reihe, eine der ersten Verpflichtungen, eine der zwingend notwendigen Zeichensetzungen überhaupt gewesen wäre, davon ist in der »Bonner Republik« gleichfalls wenig zu entdecken. Die Rede ist von der Errichtung eines nationalen Denkmals für die genozidal ermordeten Juden ganz Europas. Faktisch dauert es bis zum Jahr 1988, bis die Publizistin Lea Rosh den Bau eines solchen Denkmals auf die Agenda der öffentlichen Diskussion setzt, woraufhin ein Förderkreis gegründet wird, der sich die Realisierung des ›Projektes‹ zum Ziel setzt. Der »Berliner Republik« bleibt es vorbehalten, elf Jahre später, nach einem mühseligen und mit dubiosen Manövern gespickten Marathon des Auswahlprozesses⁴², am 25. Juni 1999, in einer der letzten Debatten des Bundestages im Bonner Plenarsaal, den Bau des Denkmals zu beschließen. Was folgt, mit dem Baubeginn am 1. April 2003, gleicht bei weitem mehr einem Aufmarsch von zutiefst verletzenden Schamlosigkeiten als einem albernem Aprilscherz. So wird die Degussa AG, deren Tochter »Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung« (Degesch) während der Zeit des Nationalsozialismus das Giftgas Zyklon B hergestellt hat, und die durch den skrupellosen Tagebau des Zahngoldes in den Konzentrationslagern als Unternehmen erst so richtig aufsteigt⁴³ – wird ausgerechnet diese Degussa AG damit beauftragt, sowohl den Anti-Graffiti-Schutz für die Stelen herzustellen als auch den Betonverflüssiger zu liefern, wobei dieser Betonverflüssiger eine maßgebliche Rolle dabei spielt (wegen

42 So stoppt der amtierende Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl 1995 den ersten Anlauf in Gutscherrenart.

43 Nur zwei verifizierte Fakten hierzu: »Zudem dominierte der Frankfurter Chemiekonzern in den 30er Jahren den Markt für die Aufarbeitung von Altgold. Degussa schmolz nicht nur (Zahn-)Gold und Silber, das die Nationalsozialisten den Gefangenen in Konzentrations- und Vernichtungslagern abpressten bzw. nach deren Tod »entnahmen«, das Unternehmen bemühte sich auch aktiv um solche Aufträge. So forderte Degussa aus dem Ghetto Lodz Edelmetalle »aus jüdischem Besitz« an, und übernahm auch die logistische Verteilung der geraubten Edelmetalle.« Degussa – Unrühmliche Vergangenheit, 13.11.2003. <https://www.n-tv.de/archiv/Unruehmliche-Vergangenheit-article99691.html>, 31.08.2024. »Eine andere Degussa-Tochter, die Auergesellschaft AG, statete die SS-Mannschaften mit Spezialmasken aus; Degussa schmolz außerdem mehr als eine Tonne Gold ein, das den Juden geraubt worden war, und unterstützte die Atompläne Adolf Hitlers. Eine solche NS-Vergangenheit hat kaum ein anderes Unternehmen.« H. Leyendecker: »Das Echo der Vergangenheit«.

der sich aus einem Anbieterwechsel ergebenden finanziellen Mehrbelastungen), dass das Kuratorium der Stiftung »Denkmal für die ermordeten Juden Europas« Lea Rochs Vorstoß, der Degussa den Auftrag zu entziehen, zurückweist und am 13. November 2003 die weitere Kooperation mit dem illustren Geschäftspartner beschließt. Die Erben der im unmittelbaren Schulterschluss mit den »Tätern« alles andere als Zufallsgewinnler erhalten also die neuerliche Lizenz, substanzielle Mitwirkende an der Erbauung des nationalen »Denkmals für die ermordeten Juden Europas« zu sein, womit sie ein weiteres Mal Profit aus ihren »Opfern« schöpfen. Dass sich ein knappes halbes Jahrhundert lang bezüglich eines solchen Gedenk-»Ortes« in der »Bonner Republik« nichts geregelt hat, bedeutet eine tiefschwarze Leerstelle, die mit noch so viel nachträglichem Beton nicht zu füllen ist. Erst recht nicht, wenn die überfällige Referenz voller grotesker Züge ist.⁴⁴

Es gibt Schatten, die spielerisch unterhaltsam sein können. Dazu gehören aber nicht jene Schatten, die die grundgesetzlich apostrophierte Integrität einer fulminant wiedererstehenden Nachkriegsgesellschaft bis in unsere Gegenwart hinein verdunkeln. Letztere durchziehen die »Bonner Republik«, festigen die Kontinuitätsbestrebungen der Ableger der abrupt beendeten Tausendjährigkeit dort, wo Gegenwart und Zukunft sich gemeinsam daran wagen, vorbehaltlos an nicht bloß unerprobten, sondern vorrangig unbelasteten Gesellschaftsmodellen zu basteln. Dass die Skripte des Neuen auswendig beherrschende Alte katalysiert die Dauerhaftigkeit und Festigung aus ihren Schattenfeldern heraus. Und verrät sich bei allem Täuschungs- und Vernebelungsgeschick dennoch im Umgang mit der noch nicht ganz verschütteten Vergangenheit. Wenn ein Schuldner zum virtuellen Zahlenjongleur und Eskamotist wird, sofern die säumige Rückzahlung von Schulden angemahnt wird – siehe beispielweise die Entschädigungsansprüche der Zwangsarbeiter –, woher soll ein derartiger Schuldner ein Ethos mobilisieren, um sich redlich einer Schuld zu stellen?

44 Damit ist über das Denkmal in Bezug auf seine künstlerische Valenz und seine Funktionserfüllung als Mahnmal noch nichts gesagt. Das kann im gegebenen Kontext nicht ausgeführt werden.

Der schöne Schein. Eine List der Wahrheit versus den Komplizen des Truges

Kehren wir blitzlichtartig zum Ausgangspunkt, zur Tatsache, dass dem Wahlberliner und Vergangenheits- wie Gegenwartsseismografen Armando in Deutschland ein lediglich peripherer Bekanntheitsgrad zuteilwird, zurück. Nach dem vorgenommenen Abtasten charakteristischer Merkmale der »Bonner Republik« muss dieser Sachverhalt als »logisch« bezeichnet werden. Auf der einen Seite ein Gesellschaftsgefüge, das aller offiziellen Verlautbarungen und Neuorientierungen zum Trotz die Erinnerung in weiten, durchweg gravierenden Teilen sistiert bzw. einer abermaligen Selektion unterwirft; für das Vergessen und Verschweigen veritable Werte sind, die in unsichtbarer Tinte auf verschwiegen gültigen Gebotstafeln geschrieben stehen; das von beängstigenden Schatten durchwirkt ist, denen das Potenzial innewohnt, analog zu »Schläfern«, jederzeit wieder tatkräftig in Erscheinung zu treten. Auf der anderen Seite ein Künstler, der all sein 70 Jahre umfassendes Malen, Zeichnen, Bildhauern und Schreiben im Erinnern verwurzelt; der im Nicht-Vergessen eines sein Heranwachsen flankierenden und nahezu die gesamte Welt heimsuchenden Krieges eine unabweisbare Verpflichtung empfindet; der sich der Vivisektion von »Macht« und »Gewalt« als Bausteine der menschlichen Existenz verschreibt; der Kunst als konfrontativen Stachel der Wahrheit betrachtet, den er in die eloxierten Blendwerke der stets professioneller ausgestatteten Attrappen und feiner gesponnenen Lügengewebe der daherschreitenden Gegenwart treibt. Wie anders sollte sich eine solcherart beschaffene Gesellschaft einem derart gepolten Künstler gegenüber verhalten als in Form eines geflissentlichen Übersehens? Und wer, wenn nicht die Meistertäuscher sollten nicht auf Anhieb den sirenenhaften Verführungscharakter durchschauen, mit dem Armando sein bronzenes Laub ausstattet, um dorthin zu locken, wo die Verbrechen der Vergangenheit den Humus der Gegenwart bilden? Und sich im selben Moment bedroht fühlen, bei ihrer umgekehrten Operation erwischt zu werden, mit ihren Neuinszenierungen des schönen Scheines darauf hinzuwirken, dass der ungeheure Wust an menschenverachtenden Tatsächlichkeiten, wenn schon nicht endbesiegt, so doch endgültig als Altlast eingestampft wird? Es ist evident: Die orchestrale Vergessensstile der »Bonner Republik« und das solitäre Erinnerungsraunen Armandos stehen auf einem anderen Blatt.

Was Armando mit seinen zunächst auch im eigenen Land umstrittenen, ja angefeindeten Positionen aufgrund ihrer analytischen Differenziertheit und

nicht zuletzt dank seiner unbeirrbaren Beharrlichkeit bewirkt hat, zeigen uns in prismierter Form die Forschungsergebnisse von Britta Bendieck, Dozentin für deutsche Sprache und Kultur an der Universiteit van Amsterdam, Leiterin der Abteilung Duitslanddesk am Duitsland Instituut Amsterdam (DIA).⁴⁵ Zwei exemplarische Ausführungen genügen, um die außerordentliche Langzeitgravitation seiner literarischen wie bildnerischen Werke ermessen zu können:

Im Zentrum steht dabei Armandos [...] Strategie, die Dichotomie der positiven Selbst- und negativen Fremdwahrnehmung zu durchbrechen, mit der er letztlich *nolens volens* zu einer nachhaltig (positiven) Veränderung der niederländischen Sicht auf Deutschland und die Deutschen beigetragen hat.⁴⁶

So wie die Stadt selbst fragmentiert ist, präsentieren sich auch die Erinnerungen der Frauen und Männer an ihre Erlebnisse, Erfahrungen und Schicksale aus den Jahren des Krieges nur bruchstückhaft. Mithilfe ihrer Geschichten sowie den als Erinnerungsorten enttarnten Lücken führt Armando seinen niederländischen Leser:innen die Fehler und Lücken im eigenen Narrativ sowie die Klischeehaftigkeit ihrer Selbst- und Fremdbilder vor Augen. [...] Stattdessen fordert er seine Leserschaft durch den vollzogenen Perspektivwechsel auf, sich von dem bequemen Schwarz-Weiß-Denken zu verabschieden und die klar umrissenen ›Feind-‹ Bilder zu überdenken. Rückblickend betrachtet gelang es Armando auf diese Weise nicht nur, das Deutschlandbild der Niederländer:innen nachhaltig zu verändern, sondern seine Artikel leiteten auch einen Wechsel hinsichtlich der Beurteilung der eigenen Rolle im Zweiten Weltkrieg ein, der schlussendlich in die niederländischen Geschichtsdebatten über die ›graue Vergangenheit‹ zu Beginn der 2000er Jahre münden sollte.⁴⁷

Zu den Verdiensten der »Bonner Republik« gehört es, dass es ihr letztlich, der bedrohlichen Masse der mitgeschleppten nationalsozialistischen Alt- sowie abgedruckten resp. getarnten Neulasten zum Trotz, gelungen ist, zur politischen und kulturellen Heimat einer grundgesetzlich verankerten freiheitlichen Demokratie zu werden und damit aus dem zerbrechlichen Gebilde

45 Siehe insbesondere: B. Bendieck: Aufzeichnungen über den Feind.

46 B. Bendieck: »Armando aus Berlin: Ein niederländischer Künstler auf den Spuren der deutschen Geschichte«, in: S. Klengel/J. Müller-Tamm/L. N. Regeler/U. Schneider, Berlin International, S. 89.

47 Ebd., S. 98/99.

eines temporären Zustandes eine sich auf Dauer konsolidierte und durchaus belastbare, von der überwiegenden Mehrheit der Gesellschaft getragene Bundesrepublik Deutschland hervorzubringen.

*Abb. 1: Armando: »Das Blatt«, 2015, reg.nr.: 161–166,
Bronze mit verschiedenfarbigem, handaufgetragenem Lack.*



Foto: Hock Khoe. © Armando c/o Pictoright Amsterdam 2024,
abgedruckt mit freundlicher Genehmigung der Armando Stiftung.

Literatur

- Adorno, Theodor W.: »Engagement«, 1962, in: »Noten zur Literatur III«, in: Rolf Tiedemann (Hg.)/Gretel Adorno/Susan Buck-Morss/Klaus Schultz (Mitwirkung), Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften (Bd. 11), Frankfurt a.M. 1974.
- Armando (Autor)/Stolz, Anne (Übers.): Straße und Gestrüpp, Göttingen 1992.
- Baumann, Hans: Unser Trommelbube. Neue Lieder in Wort und Weise, Potsdam 1934.
- Becker, Manuel: Geschichtspolitik in der »Berliner Republik«. Konzeptionen und Kontroversen, Wiesbaden 2013.
- Bendieck, Britta: Aufzeichnungen über den Feind. Armando, Deutschland und der niederländische Erinnerungsdiskurs, Amsterdam 2017.
- Bendieck, Britta: »Armando aus Berlin: Ein niederländischer Künstler auf den Spuren der deutschen Geschichte«, in: Susanne Klengel/Jutta Müller-Tamm/Lukas Nils Regeler/Ulrike Schneider (Hg.), Berlin International. Literaturszenen in der geteilten Stadt (1970–1989), Berlin/Boston 2023, S. 81–99.
- Bräunig, Werner: Rummelplatz, Berlin 2007.
- Brose, Maximilian: »Westdeutsche Beamtenelite nach 1949 – Wie Altnazis und Mitläufer den neuen Staat aufbauten«, 02.11.2022. Eine Sendung des Deutschlandfunks, 02.11.2022. Siehe <https://www.deutschlandfunkkultur.de/beamte-westdeutschland-ns-vergangenheit-100.html>, 31.08.2024.
- Bundesministerium für Justiz (Hg.): Die Rosenberg: Das Bundesjustizministerium im Schatten der NS-Vergangenheit – Begleitbroschüre zur Wanderausstellung, Stand: 1. März 2022. Siehe https://www.bmj.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschueren/Rosenburg_Ausstellungskatalog.pdf?__blob=publicationFile&v=5, 31.08.2024.
- Böll, Heinrich: Ansichten eines Clowns, 1963, in: Heinrich Böll, Werke. Romane und Erzählungen 3. 1961–1971, hg. v. Bernd Balzer, Köln 1977/1987.
- Conze, Eckart/Frei, Norbert/Hayes, Peter/Zimmermann, Moshe (Hg.): Das Amt und die Vergangenheit: Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik, München 2010.
- Durth, Werner: Deutsche Architekten: Biographische Verflechtungen 1900–1970 (= Schriften des deutschen Architekturmuseums zur Architekturgeschichte und Architekturtheorie), Braunschweig 1987.
- Düwel, Jörn/Gutschow, Niels: Friedrich Tamms. Architektur und Städtebau 1933–1973. Gewissheiten und Gesetzmäßigkeiten, Berlin 2021.

- Görtemaker, Manfred/Safferling, Christoph: Die Akte Rosenberg – Das Bundesministerium der Justiz und die NS-Zeit, München 2016.
- Karenberg, Axel/Fangerau, Heiner/Martin, Michael: »Neurologen und Neurowissenschaftler in der NS-Zeit: Versuch einer Bewertung«, in: Der Nervenarzt, Sonderheft 1 (2020), S. 128–145.
- Koeppen, Wolfgang: Das Treibhaus, 1953, in: Wolfgang Koeppen. Werke, Bd. 5, hg. v. Hans-Ulrich Treichel, Berlin 2010.
- Kohout, Pavel (Autor)/Birno, Georg (Übers.): Ende der großen Ferien, München 1990.
- Kühl, Richard: Leitende Aachener Klinikärzte und ihre Rolle im »Dritten Reich«, (= Studien des Aachener Kompetenzzentrums für Wissenschaftsgeschichte, Bd. 11), Kassel 2011.
- Langels, Otto: »Braune Juristen für den Rechtsstaat«, 28.04.2012. Siehe <https://www.deutschlandfunk.de/braune-juristen-fuer-den-rechtsstaat-100.html>, 31.08.2024.
- Leyendecker, Hans: »Das Echo der Vergangenheit«, in Süddeutsche Zeitung vom 13.11.2003.
- Mann, Heinrich: Der Untertan, Leipzig 1918.
- Nettersheim, Gerd J./Kiesel, Doron (Hg.): Das Bundesministerium der Justiz und die NS-Vergangenheit – Bewertungen und Perspektiven (= Die Rosenberg – Schriften zur Geschichte des BMJ zu der Justiz in der frühen Bundesrepublik, Bd. 3), Göttingen 2021.
- Pappert, Peter: »Dunkle Flecken, die keiner sehen wollte«, in: Aachener Zeitung vom 01.08.2019. Siehe https://www.aachener-zeitung.de/nrw-region/belastete-mediziner-machten-nach-1945-grosse-karrieren-auch-in-aachen_aid-44701497, 31.08.2024.
- Perels, Joachim/Wette, Wolfram (Hg.): Mit reinem Gewissen. Wehrmachtsrichter in der Bundesrepublik und ihre Opfer, Berlin 2011.
- Van Alphen, Ernst (Autor)/NAi Publishers/Armando Museum, Amersfoort (Hg.): Armando: Shaping Memory, Rotterdam 2000.
- Van den Belt, Werner (Hg.): Armando: alle beelden, Eindhoven/Amsterdam 2017.

Weitere Quellen

Bonn – Alte Freunde, neue Feinde (GER 2023, R: Claudia Garde).

<https://www.kampamersfoort.nl/geschiedenis-en-onderzoek/na-de-oorlog/>,
09.02.2024.

<https://www.duesseldorf.de/stadtarchiv/stadtgeschichte/zeitleiste/zeitleiste-09-1930-bis-1960.html>, 31.08.2024.

Degussa – Unrühmliche Vergangenheit, 13.11.2003. Siehe <https://www.n-tv.de/archiv/Unruehmliche-Vergangenheit-article99691.html>, 31.08.2024.